

Johann, Klaus/Schneider, Vera (Hgg.): HinterNational. Johannes Urzidil. Ein Lesebuch. (Mit einem Audiofeature von Ingo Kottkamp).

Deutsches Kulturforum östliches Europa, Potsdam 2010. 370 S., ISBN 978-3-936168-55-6.

Schon der Titel der von Klaus Johann und Vera Schneider herausgegebenen Anthologie von Texten von und über Johannes Urzidil (1896-1970) weckt Interesse. Der von Urzidil selbst geschaffene Neologismus „hinternational“ ist eine Chiffre für das

³ Es ist symptomatisch, dass Kunst und Kultur in den Kapiteln der neuen Synthese von Pánek und Tůma, die der Nachkriegszeit gewidmet sind, praktisch nicht vorkommen. Pánek, Jaroslav/Tůma, Oldřich (Hgg.): *Dějiny českých zemí* [Geschichte der böhmischen Länder]. Praha 2008. Eine gewisse Ausnahme stellt hier der kurze Text von Tůma dar, „Protirežimní opozice nového typu“ [Eine gegen das Regime gerichtete Opposition neuen Typs], der sich mit dem Vorabend der „Samtenen Revolution“ befasst. *Ebenda* 448-450.

Lebenscredo des Prager deutschen Intellektuellen. Urzidil wollte damit seine spezielle Position bezeichnen, die es ihm ermöglichte, manchmal engagierter, ein anderes Mal wieder distanzierter Beobachter zu sein und sich von der zu seiner Zeit allbeherrschenden Ideologie des Nationalismus zu befreien: „Hinter den Nationen – nicht über – oder unterhalb – ließ sich leben [...]“ (S. 5). Schon dieser Akt der Selbstbefreiung lohnt die (Neu-)Beschäftigung mit Urzidil. Doch wie entwickelte sich seine originelle Lebensdevise?

Die Anthologie bietet wertvolles Material für die Beantwortung dieser Frage. Sie versammelt (in Auszügen) die literarischen und journalistischen Texte Urzidils und bietet eine von den Herausgebern sorgfältig recherchierte und von Zitaten aus dem autobiografischen und literarischen Werk Urzidils durchdrungene Biografie des Autors. Gleich im ersten Teil mit dem Titel „Passagen. Eine biographische Reise“ (S. 13-68) wird Urzidils einzigartige Stellung unter den Prager deutschen Dichtern rekonstruiert. Man könnte diese als ein extremes „Sowohl – als auch“ bezeichnen: katholisch erzogen, mit starker Affinität zum Jüdischen, deutsch sozialisiert, aber von früher Kindheit an mit der tschechischen Sprache vertraut. Die Familie, die in einem Prager Arbeiterviertel wohnte, gehörte keineswegs zu der gehobenen Mittelschicht wie die meisten der deutschsprachigen Prager, doch lernte Urzidil bereits während seiner Gymnasialzeit in der Prager Neustadt die etwas älteren deutschen Prager Literaten persönlich kennen. „Im Namen der jungen Generation“ (S. 34, 224 f.) hielt er neben Max Brod und Hans Demetz eine Totenrede auf den 1924 verstorbenen Franz Kafka und wurde zum Mitglied des Prager Kreises, ohne allerdings mit seinen Gedichten große Erfolge feiern zu können. Urzidil knüpfte aber auch Kontakte zu den heute weltweit geachteten tschechischen Malern der Moderne, vor allem mit Jan Zrzavý blieb er lebenslang befreundet. Wissenschaftlich beschäftigte er sich mit dem Grafiker des böhmischen Barock Wenzeslaus Hollar und schrieb an seiner wertvollsten literaturhistorischen Arbeit, „Goethe in Böhmen“. Sein Geld verdiente er bis zum erzwungenen Ausscheiden 1933/34 in der Presseabteilung der Deutschen Botschaft in Prag, außerdem schrieb er selbst – manchmal unter Pseudonym – Beiträge für verschiedene deutschsprachige Periodika und Tageszeitungen.

Diese eigenartige Position bewahrte er sich über die zahlreichen politischen Brüche hinweg: Er war ein „Vertriebener“ aus Prag, doch vor den Nationalsozialisten war er schon (oder erst) 1939 geflohen. Literarisch stand er in der Tschechoslowakei im Schatten seiner überragenden Zeitgenossen, erst in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre gelang ihm der Durchbruch. Dazu trugen die Vertriebenenkreise in erstaunlich hohem Maße bei, die Urzidil dafür schätzten, dass er die verschwundene Prager oder böhmische Welt in Erinnerungen und Träumen auferstehen ließ. Als erfolgreicher deutschsprachiger Autor kam er aus Amerika häufiger zu Lese- und Vortragsreisen nach Westeuropa, in die mittlerweile kommunistische Tschechoslowakei kehrte er jedoch nicht einmal während des Prager Frühlings 1968 zurück.

Die Erinnerung an das Prag von Tschechen, Deutschen, Juden und Österreichern prägen sein literarisches und essayistisches Werk, wie aus dem nächsten Kapitel „Stationen“ (S. 69-144) hervorgeht. Kaum ein anderer Autor bewegte sich mit einer solchen Souveränität im Grenzgebiet zwischen der Belletristik und der Historio-

grafie, zwischen der fiktionalen und der realen Welt. Unter diesem Gesichtspunkt wäre es durchaus spannend, die Narrativität seiner Werke unter Berücksichtigung von Geschichtsdiskursen zu analysieren und damit zur Diskussion über das Verhältnis zwischen Historiografie und Belletristik beizutragen.

Inspirationen für sein Leben und Werk fand Urzidil bei vielen Künstlern, die im folgenden Teil des Lesebuchs „Gestalten“ (S. 145-235) in Textauszügen vorgestellt werden. Die Auswahl entspricht der Breite der Interessen, denen Urzidil nachging. Sie zeigt auch Urzidils Humanität, seine weltbürgerliche Haltung und Toleranz:

Ich war zeitlebens immer auf Seiten des Rechtes und der Mißhandelten, gleichgültig welcher Nation oder Religion sie auch angehören mögen. Sie interessieren mich nicht als Deutsche, Tschechen, Christen oder Juden, sondern einzig und allein als Menschen [...]. (S. 238)

Das Zitat weist in die gleiche Richtung wie das etwas zu kurz geratene, aber sehr anregende Kapitel „Bohemismus-Hinternationalismus“ (S. 237-248), das einige der publizistischen Texte Urzidils vorstellt. Die hier ausgewählten Beispiele illustrieren die Entwicklung von Urzidils Ansichten zur Tschechoslowakei, zu Masaryk und Beneš und vor allem zu den deutsch-tschechischen Kontakten. Urzidil erscheint als ein origineller Journalist und politischer Kommentator, seine Position ist nicht unähnlich der des tschechischen „enfant terrible“ Emanuel Rádl.

Dass sich die Herausgeber mit ihrem Protagonisten auch manchmal schwer taten, zeigt der Umgang mit einem Text, in dem dieser seine Ansichten zu den noch vagen Plänen einer Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei darlegte. Urzidil behauptete am 8. August 1941 in der New Yorker deutsch-jüdischen Exil-Zeitschrift „Aufbau“ in dem Artikel „Die Zukunft der Tschechoslowakei“, die Aussiedlungspläne stellten vor allem ein logistisches Problem dar. Ethische und andere Probleme wie die Gefahr, seine Prager Heimat definitiv zu verlieren, kommen gar nicht vor. Die Beteuerungen der Herausgeber, Urzidil habe hier unter dem Eindruck der Gräueltaten, die die Nationalsozialisten an den Tschechen verübten (S. 321), gesprochen, überzeugen nicht. Schließlich radikalisierte sich das Besatzungsregime erst mit Reinhard Heydrichs Ankunft im September 1941 und vor allem nach dem Attentat auf ihn und seinem anschließenden Tod Anfang Juni 1942. So liegt es nahe zu schließen, dass es eher die Enttäuschung über die Zerschlagung der Republik und den Verlust seiner vertrauten Umgebung war, die den Prager Dichter zu diesem zwar menschlich verständlichen, doch ethisch äußerst zweifelhaften Statement 1941 brachte. Zudem zeigt das Zitat, dass Urzidil sich den Prozess der Aussiedlung und Vertreibung mit allen Konsequenzen damals wohl noch kaum vorstellen konnte. Auf jeden Fall lag Urzidil der Gedanke fern, die Aussiedlung als einen Racheakt zu betrachten; 1960 schrieb er im Prolog zur Studie „Die Tschechen und Slowaken“:

So haben alle an der Geschichte der böhmischen Länder beteiligten Mächte ein wechselweise schwer belastetes Gewissen: Die Tschechen lasten auf dem ihrer Nachbarn, und die Nachbarn auf dem der Tschechen, wie denn zuletzt die von Prag ausgeübte Protektorats Tyrannie das deutsche Gewissen für alle Zeiten schwer behelligen muß oder sollte, andererseits aber die indiskriminierte Austreibung der Sudetendeutschen aus ihren seit neun Jahrhunderten innegehabten Wohnsitzen nie aufhören kann oder sollte, den drückendsten Block auf dem Gewissen der Tschechen darzustellen. (S. 245)

Den Abschluss der Anthologie bilden zwei Abschnitte zur Rezeption Urzidils. Unter „Stimmen. Person, Werk, Wirkung“ (S. 249-278) sind zuverlässig recherchierte Glossen der Zeitgenossen, Literaturkritiker und Wissenschaftler versammelt, die sich mit Urzidils Werk auseinandersetzen. Zuletzt werden drei schon früher publizierte „Essays“ (S. 279-311) der Literaturhistoriker und Urzidil-Kenner Hartmut Binder, Peter Demetz und Gerhart Trapp veröffentlicht.

Der Anhang des Lesebuchs bietet für einen Forscher mehrere wertvolle Stützen: Neben dem knappen „Glossar“ (S. 313-316) ausgewählter nicht mehr geläufiger Ausdrücke, den schon angesprochenen „Editorischen Notizen“ (S. 317-321) und dem üblichen „Literaturverzeichnis“ (S. 342-364) muss die fleißige Arbeit der Herausgeber an den informationsreichen „Kurzbiographien“ (S. 322-339) von Personen, die Urzidil persönlich begegnet sind oder sich mit seinem Werk auseinandersetzen, hervorgehoben werden. Hilfreich sind auch weitere Hinweise auf Quellen im Internet bzw. Mediatheken des Rundfunks und Fernsehens.

Abgerundet wird das breite Angebot an Texten und Information von und über Urzidil durch ein von Ingo Kottkamp zusammengestelltes Audiofeature, das nicht nur die Stimme Urzidils ertönen lässt, sondern vor allem einen Eindruck davon vermittelt, wie das Prager Deutsch, auch ein Thema, mit dem sich Urzidil leidenschaftlich beschäftigte, früher einmal klang.

Zusammenfassend muss betont werden, dass das von den Herausgebern in akribischer Arbeit zusammengestellte Lesebuch den ersten Zugang zu Urzidils interessanter Biografie und seinem facettenreichen Werk ermöglicht. Zudem bereichert das Kompendium die bohemistische Forschung und bietet wertvolle Anregungen für weitere Arbeiten.